

# „Man muss auf das Unrecht der Nazis aufmerksam machen“

Heute wird Manfred Lautenschläger in Berlin zum „Botschafter der Toleranz“ ernannt – Wieso er Sinti und Roma fördert und Zwangsarbeiterinnen ein Haus baut

Von Ingrid Thoms-Hoffmann

Heute nimmt der Gründer und jetzige Aufsichtsratsvorsitzende des Finanzdienstleisters MLP, Manfred Lautenschläger, in Berlin die Ehrung „Botschafter der Toleranz“ entgegen. Zum siebten Mal werden – immer am Verfassungstag – Personen für ein beispielhaftes bürgerschaftliches Engagement – im Sinne von Toleranz und Demokratie – ausgezeichnet. Bei Lautenschläger gab sein Engagement für die Belange und Rechte der Sinti und Roma den Ausschlag.

**> Herr Lautenschläger, heute am 23. Mai, dem Tag des Grundgesetzes, werden Sie in Berlin von Bundesjustizministerin Zypries und Bundesinnenminister Schäuble als „Botschafter der Toleranz“ ausgezeichnet. Was bedeutet das für Sie?**

Ich freue mich sehr über diese Auszeichnung. Sie erfüllt mich mit großem Stolz.

**> Der Zentralrat der Sinti und Roma, hat sie als „Botschafter“ vorgeschlagen. Nicht nur, dass Sie den Sinti und Roma über verschiedene Projekte finanziell helfen, Sie bringen sich auch selbst ein. Im Heidelberger Dokumen-**

**tations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma fungieren Sie als aktives Kuratoriumsmitglied. Warum engagieren Sie sich gerade für diese Minderheit?**

Sinti und Roma, landläufig als „Zigeuner“ bezeichnet – ein Schimpfwort aus dem Mittelalter –, stehen prima vista nicht für eine verfolgte Minderheit, sondern haben in der Öffentlichkeit eher den Touch des „Romantischen“. Da gibt es die Operette „Der Zigeunerbaron“, volkstümliche Lieder, wie „Lustig ist das Zigeunerleben“ usw. usw.

Tatsächlich wurde den Sinti und Roma in der Nazizeit unmenschliches Leid zugefügt – etwa eine halbe Million von ihnen wurde in Konzentrationslagern umgebracht. Weiteres Unrecht erlitten sie in der Nachkriegszeit. Im Gegensatz zu ihren Leidensgenossen, den Juden, die gleich nach Kriegsende als verfolgte Minderheit anerkannt wurden, erfuhren die Sinti und Roma diese Anerkennung erst im Jahre 1982. Eine Förderung der Sinti und Roma erfolgt nicht wie bei den Juden durch Staatsvertrag, sondern in Form von Zuwendungen, wie sie öffentlichen Einrichtungen, zum Beispiel Museen, zugute kommen. Deshalb ist es besonders wichtig, auf das Unrecht, das dieser Min-



Manfred Lautenschläger wird heute für sein Engagement in Berlin als „Botschafter der Toleranz“ ausgezeichnet. Foto: dpa

derheit von den Nazis angetan wurde, ebenso aufmerksam zu machen – wie auf die heutige Ungleichbehandlung, was die Wiedergutmachung angeht.

**> Ende Januar wurde im UN-Hauptquartier in New York mit Ihrer Hilfe eine transportable, englischsprachige Ausstellung eröffnet. Ein Thema ist der gegenwärtige Rassismus gegen Angehörige von Roma-Minderheiten. Sehen sie diesen Rassismus auch in Deutschland?**

Ja, und dies leider auch mit steigender Tendenz. Hier ist die Politik gefordert, nicht nur was Reaktionen angeht, vielmehr muss auch viel mehr an Prävention getan werden, damit diesem dumpfen Rassenhass Einhalt geboten wird.

**> Ihre Aktivitäten in Sachen „Toleranz“ beschränken sich aber nicht nur auf die Sinti und Roma. So machten Sie es möglich, dass die Halle 02 nicht dicht machen musste. Ein anderes Projekt ist das Heidelberg-Haus in Simferopol, das Sie für ehemalige ukrainische Zwangsarbeiter bauen ließen. Was passiert denn dort?**

Simferopol ist ja Heidelbergs Partnerstadt auf der Krim. Durch die damalige Vorsitzende des Freundeskreises Heidelberg-Simferopol, Magda Melter, wurde ich aufmerksam auf die Situation der ehemaligen ukrainischen Zwangsarbeiterinnen, die von den Nazis als Kinder nach Deutschland verschleppt worden waren.

Diese Kinder wurden nach Kriegsende zurückgebracht, vom Stalin-Regime wie Kollaborateure behandelt und nach Sibirien verschleppt. Erst nach vielen Jahren konnten sie in ihre Heimat zurückkehren.

Für diese Zwangsarbeiterinnen – ausschließlich alte Damen von über 70 Jahren – erwarb ich in Simferopol ein altes Haus, das wir renovierten und zu einem Zentrum für die alten Frauen machten. Sie haben dort einen Ort, wo sie sich regelmäßig treffen können, wo sie von hauptamtlichen Kräften versorgt werden und von einer Oberärztin aus der dortigen Universitätsklinik kostenlos gesundheitlich betreut werden.

Darüber hinaus wird dort Internet-Unterricht für junge Behinderte, zumeist Rollstuhlfahrer, gegeben und auch sonst hat sich das Heidelberg-Haus zu einem kulturellen Mittelpunkt entwickelt.

**> Seit dem Jahr 2001 wird von der Bundesregierung der Preis des „Botschafters der Toleranz“ vergeben. Bislang jeweils an Institutionen. Sie sind die erste Privatperson, was werden Sie mit Ihrem Preisgeld von 5000 Euro machen?**

Ich werde es an meine Stiftung weitergeben und einem guten Zweck zuführen.